

Ausführungen Thiemes zeigt, daß die Behauptung eines gemäßigten Antisemitismus keineswegs für die ganze katholische Kirche gilt, daß es zwar auch antisemitische Stimmen unter der katholischen Presse gegeben hat, daß es Irrtümer über jüdisches Leben selbst bei Wohlmeinenden gab, daß daneben es aber auch eine eindeutige und unbedingte Verurteilung des Antisemitismus gegeben hat. Ebenso mißlich ist, von der Judenfeindschaft vergangener Jahrhunderte ohne weiteres auf den neuzeitlichen Antisemitismus schließen zu wollen. Die einschränkenden Maßnahmen der mittelalterlichen Kirche gegenüber den Juden müssen im Zusammenhang der Ketzer-gesetzgebung gesehen werden, des allgemeinen Mangels an Toleranz. Erst recht muß der Schluß von Lewys von dem so ohne weiteres behaupteten gemäßigten Antisemitismus auf das Schweigen der Kirche zu den Judenverfolgungen im Sinne einer Art Billigung als voreilig und unbeweisbar zurück-gewiesen werden. Das Problem der Existenz der Kirche in einem totalitären Staat ist dem Verf. noch nicht zur Genüge aufgegangen. Sein Buch ist zu polemisch, zu einseitig, um als Geschichte des Verhältnisses der Katholischen Kirche zum Dritten Reich gelten zu können. Trotz all seiner Einseitig-keiten und ungerechten Urteile sollte man dieses Buch dennoch gründlich lesen. Die Schlußfolgerungen sind zwar vielfach falsch, aber das angeführte Material ist, auch wenn man von den Fehlschlüssen absieht, immer noch erschütternd genug. So ungerecht es ist, die Katholische Kirche oder die Katholiken in Deutschland als Verbündete oder doch Weggenossen der Nationalsozialisten zu bezeichnen, so muß doch zugegeben werden, daß es Versagen und Schuld gab. An das vielfältige Versagen, an die Schuld zu erinnern, ist berechtigt. Ob die Kirche zu einem so großen Unrecht, wie die Nationalsozia-listen es an den Juden begingen, schweigen darf, ist eine sehr schwere Frage. Sie hat mit dem Schweigen keineswegs das Unrecht gebilligt. Konnte irgendein Christ sich im Unklaren darüber sein, daß der Mord an den Juden ein schweres Verbrechen war? Die zehn Gebote gelten doch unbedingt. Die Nationalsozialisten zu bekehren, war aussichtslos. Mußte nicht trotzdem die Kirche sprechen? Es sind Gewissensfragen, die Bücher wie die von Lewy stellen. Es ist nur zu fürchten, daß die Einseitigkeit der Darstellung den Leser unwillens macht, die richtigen Beobachtungen Lewys zur Kenntnis zu nehmen. Nach der Lektüre seines Buches empfindet man, wie notwendig eine Darstellung des ganzen Komplexes wäre, die wirklich abgewogen sine ira et studio abgefaßt wäre, die ein wirkliches Urteil erst ermöglichen würde. Dazu war Lewy wohl schon auf Grund seiner Kindheitserlebnisse im Deutsch-land des Dritten Reiches nicht fähig.

Mit Lewy stimmt Saul Friedländer darin überein, daß er bei den deutschen Bischöfen einen Hang zum Antisemitismus ver-mutet. Im Gegensatz zu Lewy konzentriert er jedoch seine Aufmerksamkeit auf *Pius XII. und das Dritte Reich. Eine Dokumentation mit einem Nachwort von Alfred Grosser*. Auch von Friedländer darf man nicht eine Studie sine ira et studio erwarten. Er hat sein Buch dem Gedenken an seine in Auschwitz ermordeten Eltern gewidmet. Es kann nicht über-raschen, daß er in Übereinstimmung mit Hochhuth vermutet, das Schweigen Papst Pius XII. habe auf politischem Kalkül beruht. Er glaubt, es sei dem Papst darum gegangen, vor allem den Einbruch der Bolschewisten aufzuhalten. Aber Friedländer, der aus seiner Überzeugung keinen Hehl macht, ist immerhin um Objektivität bemüht. Er gibt zu, daß die ihm zugänglichen Quellen, im wesentlichen Dokumente des Auswärtigen Amtes, höchst einseitig sind. Er weiß, daß die Veröffentlichung der vatikanischen Dokumente das Bild er-heblich verändern könnten. Er weiß, daß der Vatikan seine Opposition gegen die Pläne einer Regierung, also auch der

des Dritten Reiches, sehr wohl unter dem Anschein einer äußeren Liebenswürdigkeit verbergen kann. Doch glaubt er, sich in der Grundkonzeption nicht ganz zu irren, da es eine auffallende Übereinstimmung zwischen den deutschen Doku-menten und den Aussagen der Alliierten über die Haltung des Papstes gebe. Auch sei vor allem der Vorgänger von Weizsäckers Diego von Bergen, der von 1920 bis 1943 deut-scher Botschafter beim Heiligen Stuhl gewesen sei, ein relativ verlässlicher Zeuge, da er auch in Diensten Hitlers nicht zum Nationalsozialisten geworden sei. In seiner abwägenden Form enthält das Buch Friedländers eine Kritik an Papst Pius XII., die weit schwerer wiegt als die Polemik Lewys. Da Fried-länder zugibt, daß das, was er als Motive des Papstes vor-trägt, hypothetisch ist, kann er nur dann wirklich widerlegt werden, wenn Selbstzeugnisse von Papst Pius XII. veröffent-licht werden. Es ist sehr zu wünschen, daß eine derartige Ver-öffentlichung bald erfolgt.

W. E.

Günther van Norden: Kirche in der Krise. Die Stellung der evangelischen Kirche zum nationalsozialistischen Staat im Jahre 1933. Verlag: Presseverband der Evangelischen Kirche im Rheinland. Düsseldorf 1963. 212 Seiten.

Verf. erklärt in der einleitenden Vorbemerkung, daß seine Untersuchung keine Kirchengeschichte sein wolle, da, um diese schreiben zu können, erst die Geschichte der Landeskirchen erarbeitet werden müßte. Schon der Titel „Evangelische Kirche“ ist an sich unpräzise, denn die evangelische Kirche gab es 1933 so wenig wie heute, in Deutschland gab es damals vielmehr 28 Landeskirchen unterschiedlicher Größe, Bedeu-tung und bekenntnismäßiger Richtung. Die Hauptrichtungen, die der Deutschen Christen wie die der Bekennenden Kirche im Jahre 1933, und zwar in ihrer politischen Stellung sicht-bar zu machen, ist Anliegen des Buches. Die enge Verbindung, die bis zum Ende des 1. Weltkrieges zwischen den einzelnen Kirchen und den fürstlichen Obrigkeiten bestand, wirkte in der Weimarer Zeit nach. Viele evangelische Christen dachten konservativ, wählten deutsch-national, hatten gegenüber der neuen Regierungsform starke Vorbehalte. Daß aber an so starkem Einfluß innerhalb der evangelischen Kirche eine deutsch-evangelische Bewegung gewinnen konnte, lag an einem langdauernden Säkularisierungsprozeß, einem erheb-lichen theologischen Substanzverlust, der durch die Erneuerung der evangelischen Theologie nach dem 1. Weltkrieg noch nicht tiefgreifend genug hatte überwunden werden können. In der Entleertheit von Glaubensinhalten war die Aufnahmefähig-keit für Ideen gegeben, die wenig oder gar nichts mehr mit der christlichen Botschaft zu tun hatten, das Schwärmen für einen Heiland der Deutschen und ähnliches. Freilich fehlte es nicht an Abwehrkräften. Es ist aber doch erschreckend zu beobachten, wie die stark politisch interessierte Bewegung der Deutschen Christen alle Schlüsselstellungen zu erobern begann, daß zu den Deutschen Christen nicht nur Schwärmer, sondern so angesehene Professoren wie der Tübinger Gerhard Kittel gehörten, der bei grundsätzlicher Anerkennung des christlichen Juden als christlichen Bruder eine zukünftige Aus-schließung jüdischer Christen vom Pfarramt für richtig hielt, während 21 deutsche Neutestamentler gegen die Einführung des Arierparagraphen in die evangelische Kirche protestier-ten. Auch der Pfarrernotbund lehnte ihn als bekenntnis-widrig ab. Verf. macht deutlich, daß den Nationalsozialisten die Deutschen Christen willkommen waren, solange sie glaub-ten, durch sie Einfluß auf die evangelische Kirche zu gewin-nen, daß aber bei dem offenkundigen religiösen Desinteresse der Partei gar nicht die Absicht der Identifizierung bestand, daß daher die Nationalsozialisten sich nur allzuschnell wieder von ihren scheinbaren Verbündeten trennten und damit die Auflösung dieser Richtung selber einleiteten. Das Jahr 1933 wurde somit zu einem Jahr, in dem die Geister sich scheiden mußten, sehr bald daher auch die Kräfte der Erneuerung herausgefordert wurden. Gerade an dem Verhältnis zu den Juden mußte sich zeigen, wie viel oder wie wenig noch von der christlichen Botschaft lebendig war. Die Propagierung

es führt hier zu weit, um auf den diesbezüglichen Zusammenhang einzu-gehen, den Lewy nicht richtig wiedergibt. Es handelte sich auch nicht um eine Hilfe in Freiburg, sondern von Freiburg aus und um eine weit ausgedehnte Hilfstätigkeit, durch eine ununterbrochene Wandertätigkeit über das damalige Deutschland (bis nach Wien, Kattowitz usw.) im Auf-trag des Freiburger Erzbischofs, als Caritasreferent der deutschen Bischofs-konferenz [Anm. d. Red. FR].

eines deutschen Heilandes, eines arischen Christus, die Preisgabe des Alten Testaments bedeutete eine Auflösung der christlichen Botschaft. Der aus dieser Sicht geborene Judenhaß hatte nichts mehr mit früheren Formen eines christlichen Antijudaismus zu tun, der doch noch immerhin um die gemeinsamen Ursprünge wußte. Darum mußte dem Antisemitismus von der Seite auch der evangelischen Gläubigkeit ein unbedingtes Nein entgegengesetzt werden. Der im Jahre 1933 innerhalb der evangelischen Kirche ausgetragene Kampf konnte viel zu einer Klärung beitragen. Die Darstellung der oft sehr heftigen Auseinandersetzungen stützen sich auf ein umfangreiches Dokumentationsmaterial, das vor allem auch in den Anmerkungen ausführlich erschlossen wird. Insbesondere konnte die Dokumentensammlung des Landeskirchenarchivs in Düsseldorf ausgewertet werden sowie die Gotthardbriefe, Chronik der Kirchenwirren, 1934 ff., das Kirchliche Jahrbuch für die evangelische Kirche in Deutschland 1933—1944, Gütersloh 1948. Dazu kommt noch ein umfangreiches Literaturregister, das auch die Literatur der frühen dreißiger Jahre berücksichtigt. Für das Verständnis der kirchengeschichtlichen Situation im Entscheidungsjahr 1933 ist das Buch höchst bedeutsam. Nach dem Studium der Probleme der evangelischen Kirche wird dem Leser aufgehen, daß viele Probleme ähnlich, manche sich allerdings in anderer Nuancierung auch für die katholische Kirche gestellt haben. Die Schwierigkeit, eine richtige Antwort zu finden, muß er begriffen haben. Manches Urteil erweist sich dann doch als allzusehnell gefällt. Die vorliegende Publikation läßt den Leser begreifen, wie diffizil die Probleme sind, daß also vorschnelle Urteile nicht angebracht sind.

W. E.

Friedrich Zipfel: Kirchenkampf in Deutschland 1933—1945. Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit. Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin. Bd. 11 (Publikationen der Forschungsgruppe Berliner Widerstand beim Senator für Inneres von Berlin, Bd. 1). Berlin 1965. Verlag Walter de Gruyter. XVI und 571 Seiten.

Die sorgfältige Studie von Friedrich Zipfel über das Ausmaß der Verfolgung der Kirchen durch die Nationalsozialisten wie über die Gründe und den Umfang des kirchlichen Widerstandes ist um so mehr geeignet, das Bild, das Günter Lewy und Saul Friedländer sowie andere vom Verhältnis der katholischen Kirche zum Nationalsozialismus zeichnen, in wesentlichen Punkten zu korrigieren, als auch durch diese neue Veröffentlichung wichtige Quellen neu erschlossen, höchst aufschlußreiche Dokumente zugänglich gemacht werden. Die 68 zum Teil recht umfangreichen Dokumente füllen fast die Hälfte des Bandes, S. 261-542. In der Erkenntnis, daß es bis heute noch nicht möglich ist, eine Geschichte des Kirchenkampfes und der religiösen Verfolgung in allen Verästelungen und Verzweigungen zu schreiben, suchte der Verfasser nach einem übergreifenden Blickpunkt, unter dem die einzelnen Aktionen anzuvisieren waren. Er fand ihn in der Beobachtung des Wirkens von Partei und Staat in der Auseinandersetzung mit den Kirchen. Dementsprechend wählte er vorwiegend aus den Amtsstuben der Verfolger stammende Quellen aus, die mit Ausnahme eines Dokuments bisher noch nicht publiziert worden sind. Diese Quellen geben Auskunft über die Denkweise und die Praxis der nationalsozialistischen Politik gegenüber den Kirchen. Sie ergänzen nicht nur Friedländers Dokumentation, der sich vorzüglich auf die Akten des Auswärtigen Amtes stützt, und die Quellen Lewys, der die Archive einer Reihe deutscher Diözesen aufsuchen durfte, sondern sie beweisen auch, wie wenig sich die Nationalsozialisten über die Haltung der Kirchen im unklaren waren. Auf Grund seines Aktenstudiums kann der Verfasser die klare Feststellung treffen: „Die in jüngster Zeit kritisierten Loyalitätserklärungen des deutschen Episkopats wie auch der Abschluß des Konkordates können nicht darüber hinwegtäuschen, daß auf katholischer Seite von Anfang an das

nationalsozialistische Gedankengut nicht nur als fremd, sondern als feindlich empfunden wurde“ (S. 54). Er fügt dann hinzu, es sei anfangs freilich nicht einheitlich beantwortet worden, wie man dem Staat und seinen Trägern zu begegnen habe. Zutreffenderweise stellt er fest, daß eine Frontstellung gegen die neuen Gewalthaber aber unmittelbar nach der Machtübernahme einerseits der katholischen Staatsauffassung widersprochen, andererseits aber auch der Kirche jede Möglichkeit genommen hätte, die Interessen ihrer Gläubigen gegenüber dem Staat zu vertreten. Von diesem Gesichtspunkt aus nimmt er zu der nunmehr bereits fünf Jahre zurückliegenden Darstellung von Böckenförde „Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933“ Stellung (S. 54, Anm. 1). Die Berechtigung der Frage Böckenfördes nach dem Verhältnis des Katholizismus, insbesondere des Episkopates, zum Nationalsozialismus streitet er nicht ab, findet aber die Form derartig, daß sie Widerspruch hervorrufen mußte. Er scheint Buchheim zuzustimmen, der in seiner Entgegnung darauf hingewiesen hat, daß Böckenförde den allgemeinen politischen Hintergrund unzureichend berücksichtigt hatte, darüber hinaus wichtige Quellen so gekürzt abgedruckt hat, daß sie tendenziös entstellt wurden. Wenn dieser Vorwurf berechtigt ist, dann gilt er jedoch noch viel mehr gegenüber der Darstellung von Günter Lewy. Es ist das Verdienst der nunmehr vorliegenden Publikation, daß sie diesen politischen Hintergrund sichtbar macht. So ist ein eigenes Kapitel den Verfolgern und ihrer Organisation gewidmet (S. 137-173). Im ersten Abschnitt dieses Kapitels weist er im ersten Satz auf eine Bemerkung in den Erinnerungen des Leiters eines amerikanischen Geheimdienstes, Allen Welsh Dulles, in der Schweiz hin, der Deutschland als das „erste besetzte Gebiet“ bezeichnet. An diese Bemerkung anknüpfend schreibt der Verfasser: „In neueren Darstellungen zur Geschichte der Herrschaftsausübung im Dritten Reich ist diese Erkenntnis, wenigstens soweit es den nichtjüdischen Teil der deutschen Bevölkerung betrifft, weitgehend verlorengegangen. Ursache hierfür ist wohl die Auswahl der Dokumente der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse, deren Hauptzweck ja der Nachweis der völkerrechtlich belangvollen Verschwörung des nationalsozialistischen Deutschland gegen Frieden und Menschlichkeit gewesen war, nicht aber die Bestrafung für die Unterdrückung des deutschen Volkes. Von diesem Ausgangspunkt her wurden Fehlbeurteilungen übernommen und weitergesponnen, die es bereits in den Prozessen der unmittelbaren Nachkriegszeit erschwerten oder unmöglich gemacht hatten, die wesentlichen Ursachen dafür zu erkennen, daß sehr viele Deutsche keine Kenntnis von dem Ausmaß der Verbrechen haben konnten, daß das wenige Bekannte gedankenlos verdrängt oder angstvoll und murrend hingenommen wurde und daß einzelne Personen oder Organe, die weder weltanschaulich noch unmittelbar organisatorisch den Unterdrückerorganisationen angehörten, sich zur Mitwirkung bereit fanden“ (S. 137). Der Verfasser ist überzeugt, daß jede Untersuchung über Verfolgung und Widerstand, wenn sie nicht vordergründig bleiben will, nach der Organisation der Verfolgung und nach ihren weltanschaulichen Voraussetzungen fragen muß. Er selbst gibt einen Überblick über die Verordnungen und Verfügungen des nationalsozialistischen Staates sowie einen Einblick in Organisation und soziologische Zusammensetzung der Gestapo, des SD, der Spitzengliederungen der Polizei und des SD. Auch das Verhältnis von SS und Gestapo wird eigens berücksichtigt. Besonders wertvoll ist der Abschnitt über die Gestapoelite. Erwähnenswert ist die Beobachtung, daß die Verantwortlichen in Gestapo, SS und Partei eigentlich überraschend jung waren. Oft schon vor der Mitte des vierten Lebensjahrzehnts, also um das 35. Lebensjahr, eine führende Position einnahmen. So wurde Himmler bereits mit 29 Jahren Führer der SS, mit 33 hatte er die bayerische, mit 34 die deutsche politische, mit 36 die gesamte deutsche Polizei in seiner Hand. Als sein Vertreter in die politisch polizeiliche Stellung folgte ihm der um 3½ Jahre jüngere Heydrich. Nach den Stellungsbesetzungsplänen von 1941 und 1943 waren von den SS-Führern nach Kriegsende 5